

KULTURNOTIZEN

GESTORBEN

Franz Tumler

dpa. Der aus Österreich stammende Schriftsteller Franz Tumler ist am Dienstag in Berlin im Alter von 86 Jahren gestorben. Dies teilte die Akademie der Künste, deren Mitglied Tumler war, am Mittwoch mit. Tumler lebte seit den fünfziger Jahren in Berlin. Der Lyriker und Erzähler verarbeitete in seinen Werken vor allem Konflikte aus Weltkrieg und Nachkriegszeit und beschäftigte sich auch mit seiner Südtiroler Heimat. Zu seinen Romanen gehören unter anderem «Der Ausführende» (1937), «Ein Schloss in Österreich» (1953), «Der Schritt hinüber» (1956) und «Aufschiebung aus Wien» (1965) sowie die Erzählungen «Das Tal von Lausa und Duron» (1935) und «Vollterra» von 1962.

DEUTSCHER PEN-CLUB

Endlich vereint

dpa. Unter dem Motto «Der deutsche PEN – geeint» findet am 29. bis 31. Oktober in Dresden die erste gemeinsame Jahrestagung der beiden deutschen PEN-Zentren statt. Es ist nach jahrelangen Querelen der letzte Schritt auf dem Weg zu einem geeinten PEN-Zentrum in Deutschland. Bei den Streitigkeiten ging es um einige österreichische Schriftsteller und PEN-Mitglieder, die der DDR-Geschichtswissenschaftler, der Stasi, zugehörig waren. Auf ihren Jahresversammlungen im April und Mai hatten die Mitglieder der bisher getrennten Ost- und West-Clubs der Schriftstellervereinigungen sich mit grosser Mehrheit für die Fusion ausgesprochen. Damit wird die bisher vollzogene Spaltung der Autorenvereinigungen (Poets Ecysstis Novelists) in Deutschland beendet.

THEATER-KOLLOQUIUM

Absage

Wie angekündigt wird, findet das für den 23.24. Oktober im Berner Kolloquium über Theaterkritik wegen mangelnden Interesses nicht statt. Schwer zu sagen, ob mehr Anmeldungen eingegangen wären, wenn man zu den mit dem Berner Theater gewöhnlich eher sympathisierenden Zürcher und Basler «Star-Kritikern» auch die etwas weniger elitären Kritiker der Berner Zeitungen mit auf das Podium gebeten hätte...

Yellow Cabs

KUNST/Bruno Fauser zeigt im Atelier Work America-Impressionen in Acryl.

pan. Der Berner Grafiker Bruno Fauser ist seit 1980 fleissig als Illustrator, Grafiker und Cartoonist tätig. Neben dem beruflichen Alltag, so sagt er selber, kommt das freie Schaffen gelegentlich etwas zu kurz. Doch in den letzten Jahren sind immer wieder «grosse Illustrationen» seiner Sehnsüchte entstanden, festgebunden an abstrahierenden Sequenzen und Ausschnitten aus «jener Grossestadt mit dem amerikanischen Licht», deren gelbe Taxis die Hauserschleichen wie Fischschwärme umspülen». Fauser führt uns also in den grossstädtischen Ozean, in den Dschungel der Stadt, in die Canyons zwischen den Hochhausfassaden.

Die «yellow fishes» bilden in verschiedenen Variationen einen Schwerpunkt der Ausstellung in Werb. In roten, blauer und grüner Ausführung treten uns zwei Zwillingstürme entgegen, etwas verloren aus dem Smog ragend. Besonders stark sind die Moment-Impressionen, ob sie nun das Licht der Grossestadt um 7.20 Uhr morgens oder um 5.35 Uhr nachmittags wiedergeben. Erwas trübsinnig und doch befreit «liegt» der entlassene Broker aus seiner Arbeitsstelle, und gut können wir uns auch das menschliche «Inventar» vorstellen, das zum Bild «plastic & Alka Seltzer» gehören würde. Bei Fauser aber sind alle Menschen aus den «Illustrationen» verbunden, wir sehen nur ihre Welt, den von ihnen geschaffenen Wahnsinn – verpackt in sehr dichte, stimmungsvolle Bilder.

Die Ausstellung dauert bis zum 1. November.

Weltuntergang 1881 im Glarnerland

LITERATUR/Im Gerangel des Schweizer Schwerpunktherbsts wird einem Buch viel zu wenig Beachtung geschenkt, das, obwohl ganz im Historischen angesiedelt, von leidenschaftlichem, hinreissendem Engagement getragen ist: Franz Hohlers «Steinflut».

CHARLES LINSMAYER

Sie haben die Phantasie der Nachgeborenen immer wieder neu beschäftigt: Menschen, die wie durch ein Wunder eine grauenhafte Katastrophe überleben. So hat die Überlebenden der «Titanic» lebenslang eine ganz besondere, rätselhafte Aura umgeben. So ist bis hin zu Patrick Chamoiseaus «Texaco» jener Kreole namens Cylbaris immer wieder zitiert und beschrieben worden, der am 8. Mai 1902 im Gefängnis der Stadt als einziger den Untergang von St. Pierre auf Martinique unter dem Ausbruch des Vulkans Mont Pelée überlebte.

Auch im Mittelpunkt von Franz Hohlers Novelle «Die Steinflut» steht ein Mensch, den das Schicksal aufgespart hat, während ringherum alle andern einer Katastrophe zum Opfer fielen. Hohlher führt uns zurück ins Jahr 1881, als ein Bergsturz die 114 Einwohner des Dörfchens Elm im glarnerischen Sentral unter sich begrub und einzig die siebenjährige Katharina Disch am Leben blieb, weil sie sich, so Hohlers Interpretation, aus einem dunklen Angstgefühl heraus geweigert hatte, vom weiter oben im Tal gelegenen Haus ihrer Grossmutter ins Elternhaus zurückzukehren.

Vor der Katastrophe

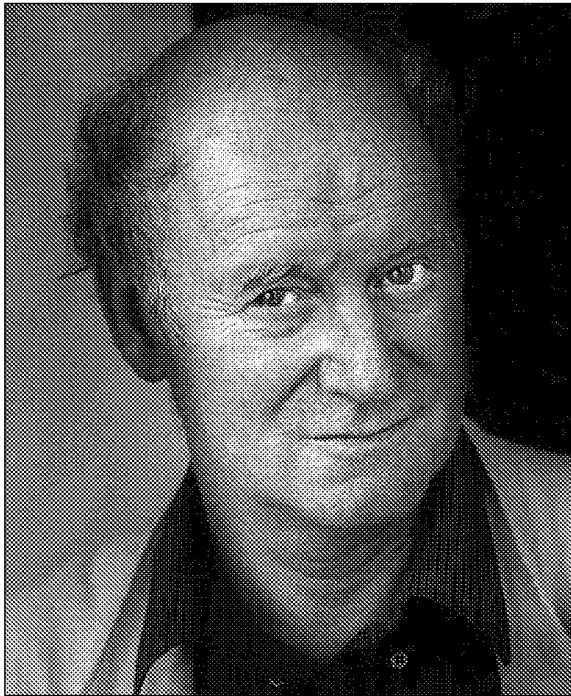
Aber Hohlher interessiert sich nicht für das geschenkte spätere Leben seiner Katharina, nicht für ihre Schilderungen des Unglücks, ja nicht einmal für dieses Unglück selbst. Ihn interessiert das Verhalten der Menschen vor der Katastrophe, während jener Phase, in der noch Flucht und Rettung möglich waren – und ihn interessiert die Frage, warum ausgerechnet ein siebenjähriges Kind sich von seiner Angst zu einer letztlich lebensretenden Haltung bestimmten liess und all die unerblicklichen Vorzeichen und Warnungen ernst nahm, während die Erwachsenen die Gefahr aus den verschiedensten Gründen – wirtschaftlichen, «wissenschaftlichen», irrationalen – geringschätzten und so letztlich selbst ihren Untergang besiegelten.

Darum schildert Hohlher nicht bzw. nur am Rande den Bergsturz als solchen, sondern mit unendlicher Geduld, Genauigkeit und feinsinnigstem psychologischem Einfühlungsvermögen das, was diese kleine Katharina Disch in den Tagen vor dem Unglück erlebt, getan, gedacht, gefühlt und gesprochen hat.

Bauernleben 1881

Zusammen mit ihrem jüngeren Bruder wird Katharina wenige Tage vor jenem fatalen 11. September 1881 zur Grossmutter geschickt, weil ihre Mutter, die Wirtin des Gasthauses «Zur Meur», kurz vor einer Entbindung steht. Wir erleben mit, wie die beiden Kinder bei stürzendem Regen das Tal hinaufwandern, wie Katharina mit der zunächst fremden Umgebung des alten Bauernhauses vertraut wird; wir werden hingeführt in eine karge Glarner Bauernstube des 19. Jahrhunderts, in den «Schlafgaden», in die Küche, ja selbst in jenes Abtrittshäuschen, vor dessen Geruch den Kindern immer so graut. Wir bekommen mit, was gegessen wird, wovon die Menschen reden, was sie singen, was sie beten, wie sie sich kleiden, wie die einzelnen Familienmitglieder miteinander umgehen, was gegen Gebrechen und Krankheiten getan wird usw. Und Hohlher müsste nicht Hohlher sein, wenn er uns nicht auch die Armut zeigen würde, die bedrückende soziale Not, wie sie eine Nachbarin heimgesucht hat, deren Mann zwei Jahre zuvor gestorben ist.

So karg, so unpräzisionslos, so unbestechlich und bis auf die Farben – die sind allzu genau, fast sinnlich exakt und authentisch ist Hohlers Schilderung und Figurenzeichnung, dass man sich unversehens einer ganz neuen, fast elementar anmutenden Art von Bauernliteratur gegenübersieht, die allein schon in ihrem Tonfall



Franz Hohler: Kabarettist, Kinderbuchautor und Erzähler von beachtlichem Rang.

und mit ihrem erzählerischen Understatement vergessen macht, was seit Goethe in diesem Genre mitunter gestündigt worden ist.

Welt im Spiel

Wobei gleich hinzuzufügen ist, dass Hohlher die bäuerliche Welt nicht als Selbstzweck und natürlich schon gar nicht aus touristischen Gründen hinzeichnet, sondern nur als adäquaten, stimmigen Hintergrund für seine Geschichte – oder besser: für sein feinstimmiges Porträt eines kleinen Mädchens auf dem Weg zwischen Kindheit und Erwachsenenwerden. Darum wird in dem Buch auch der historische Kontext, so erwiegt er hätte sein können, nur so wenig eingebracht, als er dem Verständnis einer Siebenjährigen entspricht. Was bedeutet, dass sich Hohlher z. B. nur ganz kurz bei der in Elm damals noch immer unvergessenen Alpenatrauversierung des russischen Generals Suworow und seiner Soldateska aufhält und statt dessen seine erzählerischen Mittel dazu einsetzt, um seiner Protagonistin beim Spiel mit ihrer Puppe und mit einer alten Puppenstube zuzusehen.

Und im Spiel, in jenem Bereich also, in dem ein Kind die Welt am nachhaltigsten erfährt, gibt Hohlher

dem auch die tiefsten Geheimnisse seiner Geschichte preis. So lässt er Katharina die Fabel von Noah und der Sintflut, die unaufdringlich als Leitmotiv und biblischer Kontrapunkt in die Geschichte eingebaut ist, nach ihrem eigenen Verständnis aufbereiten und in ihrer Spielzeugwelt nachspielen, und die Quintessenz aus dem, was sie bei Tisch und anderswo an Bedrohlichem über einen möglichen Bergsturz aufgeschnappt, formuliert sie nicht an die Adresse der Erwachsenen, sondern während dem Spiel mit ihren Puppen und Knochenfiguren. Da, in diesem spielerischen Kontext, fällt das Wort von den Hohlhern, die «ganz weit hinauf geflüchtet» sind, weil sie «Angst vor den Steinen» haben, während die gleiche Katharina der Grossmutter gegenüber ihre Weigerung, ins bedrohte Dorf zurückzukehren, nicht mit Worten, sondern bloss als einen Ausdruck von Trotz und Ungehorsamkeit zu vermitteln weiss.

Thema Angst

Das zentrale Thema der Novelle ist dasjenige der Angst. Während niemand sonst die Angst vor dem Bedrohlichen zugeben will, thematisiert das kleine Mädchen

das Phänomen ganz unbefangen, setzt es sich damit auseinander, was es heisst, «ein Angsthaus» zu sein, und wird in seiner Bereitschaft, Angst zu haben und dazu zu stehen, auf ganz andere Weise empfänglich für die Signale, die das Unglück ankündigt. Denn im Unterschied zu Hohlers berühmterer Endzeitgeschichte «Die Rückeroberung» sind sie zunächst ganz harmlos, die Vorzeichen, die der Katastrophe vorangehen: ein paar Steine und Brocken, die herunterrollen, sondern während dem Spiel mit ihren Puppen, eine Katze, die wegläuft, dunkle Todesahnungen, die den einen oder andern befällen. Aber als die Zeichen dann handfester werden, als ein Förster aus dem Nachbarort gar die Evakuierung antrifft, haben sich die Leute bereits so sehr in ihre Abwehrhaltung versteckt, dass sie auch das Offensichtlichste an Gefahr und Bedrohung nicht mehr wahrnehmen können. Angst, ein bewusstes Erleben von Angst – das wäre für die Bedrohten letztlich die Rettung gewesen.

Anders als in seinem thematisch überfrachteten Roman «Der neue Berg» von 1989 konzentriert sich Hohlher diesmal fast asketisch karg auf seine Geschichte, auf deren Erzählzeit, ja auf die Empfindung und auf die Optik seiner kleinen siebenjährigen Protagonistin. Aber gerade weil nirgends eine schulterhohle Moral aufscheint, weil keine Parallele zur Gegenwart gezogen wird und Begriffe wie Umweltbedrohung, Überbevölkerung, Ozonloch, Tschernobyl, Rinderpest usw. überhaupt nicht vorkommen, löst Hohlers Parabel vom Weltuntergang im Glarnerland in ihrer allmählichen Steigerung von der scheinbar arglistig-idealischen Kinder- und Bauerngeschichte bis zu jenen Schlussspassagen, als die Steinflut auf das Dorf niedergeht und die Geretteten allmählich das Ausmass der Katastrophe zu realisieren beginnen, zunächst unmerklich und dann immer deutlicher jene Empfindung im Leser aus, die man früher mit den Worten «es läuft mir kalt den Rücken hinunter» malschreiben hat.

Das Buch: Franz Hohler: «Die Steinflut». Novelle. Ludwiger-Verlag, München 160 Seiten, Fr. 29.40.

Verhexte Welt

KINDERBUCH/ Mit «Die Spaghettifrau» hat Franz Hohler auch für Kinder und Jugendliche einen Hit gelandet.

li. Sie kennen doch die italienischen Spaghettipackungen mit der Frau und dem Ährenbündel vorne drauf? Genau die macht Franz Hohler in der Trilogie seiner neuesten Kinderbücher zu einer Wunderorte obnegleichen. Sarah z. B., die im Selbstbedienungsladen mit ihrer Mutter zusammen einkaufen geht, verschwindet auf einmal in diesem Bildchen drin und taucht irgendwo auf einem italienischen Acker bei der Ernte wieder auf. Ein Glück, dass die Eltern sie wieder zurückholen können! Ob es ihnen auch wieder gelingt, wenn Sarah dem lachenden Kubaner auf der Rumflasche in sein fernes Land gefolgt ist? Ebenso

seltsam wie beim Einkaufen kann es einem aber auch beim Zappen am TV oder bei der Sit-upzubereitung gehen. Dann nämlich, wenn plötzlich ein Mädchen in der Flasche drin ist und einen über kurz oder lang in seine kuriose Welt hineinzieht.

Phantastisch, surreal, verortet geht es in diesen Geschichten zu. Auf nichts ist mehr Verlass – es sei denn auf die Erzählkunst des Autors, der die gebannt lachenden oder l essenden Kleinen Zubörer nicht nur brillant an der Nase herum führt, sondern auch intelligent und spannend zu unterhalten weiss.

Franz Hohler: «Die Spaghettifrau und andere Geschichten». Illustriert von Niklaus Heidegger. Ravensburger Buchverlag, Ravensburg, 95 S., Fr. 24.80

«BUND»-TASCHENBUCHTIP

li. Wollen Sie wissen, welches die zehn überflüssigsten Kleidungsstücke, die zehn bekanntesten Pulloverträger, die 10 eckigsten Gehäusen, die zehn letzten Mysterien, die zehn dümmsten Fragen, die zehn dümmsten Journalistensprüche sind? Nichts leichter als das! In seinem «Lüsterreichen Buch der Wahrheit» (Fischer-Taschenbuch 13989) hat Michael Ringel eine Sammlung komplett verlorener Wissens stellt, die auf folgenden Kantfragen beruht: «Warum objektiv wenn es auch subjektiv geht? Warum etwas beweisen, wenn man es auch behaupten kann? Warum etwas belegen, wenn man es auch auflisten kann?» So ist ein Buch zum Lachen und Schmunzeln entstanden, eine Sammlung frecher Behauptungen, die eben gerade darum so witzig sind, weil irgendwie halb hoch was dran ist oder weil sie das Menschlich-Allzumenschliche bzw. das Modisch-Trendige so schön auf den Punkt bringen. Die Liste der überflüssigsten Kleidungsstücke hängt übrigens an mit Caps, Muff, Stols, Wams, Patka, Babydoll, die eben gerade darunten Pulloverträger mit Eugen Drewermann, diejenige der eckigsten Geräusche mit «Ringelgel auf Schultafel». Als dümmste Frage erscheint: «Gehen wir zu Dir oder zu mir?», der dümmste Journalistenspruch aber ist: «Düber müsste man mal was machen.» Quod erat demonstrandum.

«BUND»-LITERATURQUIZ

«Ich überreichte der Königin den versprochenen Kopffuss; und die Chronogale. Und als ich zum Albi in einer gesetztsässigen Ehe die weine. Ihr Brautkleid waren frische rote Blumen im Haar, in den Ohren und um den Hals. Da zu glänzte sie königlich über den ganzen Körper von fettem Kokosöl, während Brust und Arme in gelben Flammenstreifen mit Gelbweiss bewalt waren. Als sie ihr neues Heim sah, sprang sie unter Freudenschrei in die Luft und lief gleich um das Haus herum. Dann kam sie zurück, legte die Arme um meinen Hals und konnte sich mit ihren grossen, blanken Augen nicht satt an mir sehen. Als wir schliesslich auf unserer Matte zur Ruhe gekommen waren, presste sie sich unter Lachen und Weinen an mich, deren jetzt ihre ganze Welt war.»  
li. Man kann sich kaum mehr vorstellen, was für eine Sensation vor dem I. Weltkrieg dieser Roman eines Europamüden war, der in der Stube mit einer Königstochter glücklich ist, bis ein Orkan Frau und Kind in den Tod reisst. Der Verfasser gab den «Liebesroman» von Insel Pelli) und seine ebenso erfolgreichen fünf Folgen als Werk eines Holländers aus und wurde damit zum meistgelesenen dänischen Autor seiner Zeit.  
Aufassung vom letzten Mal:  
Autor des illustrierten Buches  
Erndepile von 1957 – ist Samuel Beckett.

Im 4/4-Takt?

li. Erstaunt nimmt man die «neue» und echte Landesymne zu Kenntnis, die Christian Daniel Jakob mit Unterstützung der Firma Villiger-Stumpen getextet, im 4/4-Takt komponiert und für die Schweiz geschenkt hat. Sie lautet:

Mit aller Kraft will ich dem Ländle dienen,  
Vor keinen fremden Rechten je gebeugt,  
Und auch des höchsten Lieb und Gut beschützen,  
In besterform Sinn im Zugeweiht.  
Bei aller Vielfalt eing, in jeder Dringung frei,  
Will unser Bund sich immerfort bewahren,  
So wie die allerhöchste Mächte uns Hilfe sei.

Man glaubtes nicht, dass uns da jemand ein solches Konglomerat aus Isolationismus, Kollektivismus und Sonderfall-Denken als «neues nationales Bekenntnis» unterjubeln will, und erinnert sich mit Wehmut des Vorschlags von Hugo Marti aus dem Jahre 1934, wo es u. a. hiess:

Hier liegt unser Land  
Zwischen Strom und Firm,  
Der alten Erde  
Vorberge-Stirn.  
Hier gehen ans Grenzen,  
Grün die Berge, hier  
Die waldende Heimat  
Himmelwärts.